

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 7

Artikel: Katechese über Gebete, Sünde und Gewissen
Autor: Würth, C.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Sünde, weil es der himmlische Vater so haben will. Ich gehorche daheim meinen Eltern, in der Schule meinen Lehrern und meinen Priestern, weil der himmlische Vater diesen Gehorsam von mir verlangt. Ich bin ein zweiter Christus.

b) Die Heilige Familie. (Bild in der Kleinen Schulbibel.) Es gibt viele Bilder von der Heiligen Familie. (Zeigen!) Auf allen Bildern lesen wir das grosse Glück und die Zufriedenheit der Gottesmutter und des hl. Joseph. Sie waren glücklich, weil Jesus so fromm, so gehorsam, so lieb war. Ich will ein zweiter Christus sein. Darum will ich daheim fromm, gehorsam und lieb sein. Dann bereite ich meinen Eltern Freude. Das ist mein

bester Dank, wenn ich gut bin und bleibe. Damit ich dem Jesusknaben immer mehr ähnlich werde, bete ich jeden Tag zur Heiligen Familie: „Jesus, Maria und Joseph, euch schenke ich mein Herz und meine Seele!“ Einem solchen frommen Gebete gibt die Heilige Familie zur Antwort: „Unsere Herzen sind bereit, dir, gutes Kind, von unserer Liebe zu geben!“ Der Heilige Vater Leo XIII. hat gewünscht, dass in jeder katholischen Familie ein Bild von der Heiligen Familie sein soll. Und vor diesem Bild soll jeden Tag die ganze Familie beten. Wenn das geschieht, wird Gottes Sonne wieder in unsren Familien leuchten. Dann wird Gott unser Vaterland segnen.

Katechese über Gebete, Sünde und Gewissen

Für Oberklassen zusammengestellt.

Vorbemerkung: Wir beschränken uns im folgenden bewusst auf die Erklärung der „abstrakten Begriffe“. Was an sich anschaulich ist, bedarf keiner Beispiellektion.

I.

Einführung.

Katechet: Wenn irgendwo ein Anlass stattfindet, welcher die Ansammlung grosser Volksmassen mit sich bringt, dann werden Festzug und Zuschauermenge voneinander getrennt. Wer kann mir sagen durch welche Dinge?

Schüler: Durch Seile.

Katechet: Jawohl. Kannst du mir nun aber auch sagen, was diese Massregel für einen Zweck hat?

Schüler: Sie soll die Störung des Festzuges durch die Zuschauer verhindern und einem Unglück vorbeugen.

Katechet: So ist es! Ihr seht also: Die bei Anlässen üblichen Absperrungsmassnahmen bedeuten also keineswegs das, als was sie gelegentlich empfunden werden: eine Schikane. Sie sind vielmehr ein verdankenswerter Schutz des Festzuges wie auch des Publikums. Wer sie nicht respektiert, der han-

delt nicht nur töricht, sondern auch unrecht. Warum töricht?

Schüler: Weil es unvernünftig ist, wenn man sich und andere ohne Not in Gefahr bringt.

Katechet: Warum unrecht?

Schüler: Weil derjenige, der sein eigenes Leben oder dasjenige seiner Mitmenschen geflissentlich gefährdet, eine Sünde gegen das 5. Gebot begeht.

Katechet: Sicherlich. Doch: überlegt nun auch das Folgende:

Setzen wir einmal den Fall, dass ein Bursche, der bei der soeben besprochenen Sachlage eben doch gerne auf die andere Strassenseite hinübergehen möchte, denkt: „Noch ist ja der Festzug nicht da. Da wird es wohl nichts zu bedeuten haben, wenn ich — als einzelner — den ‚Seilbann‘ noch rasch überschreite.“ Frage: Sind sein Gedanke, seine Begierde, seine Absicht, seine Tat in Ordnung oder nicht?

Schüler: Der Bursche handelt unrecht. Denn, wenn auch der Festzug noch nicht da ist, so ist er doch vielleicht nahe. Ueber das „Ob“ kann nur derjenige entscheiden, der die ganze Lage überblickt und darum die für

die Allgemeinheit erspriesslichen Anordnungen zu treffen hat. Zudem: Was dem einen recht ist, das ist dem andern billig. Das heisst: Das Ueberschreiten des Seilbanns durch den einen Burschen wird auch andere veranlassen, das gleiche zu versuchen. Damit wäre aber eine allgemeine Panik ausgelöst.

1. Gebote.

Doch seht: Was wir bis jetzt miteinander besprochen, hat zwar auch für sich selbst eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Es soll uns aber zugleich auch ein Beispiel sein für etwas, was dem Religionsunterricht näher steht als die Verkehrspolizei des Alltags.

Ich habe euch nämlich zu sagen, dass auch der liebe Gott verschiedene Seile spannte, die zwar den Lebensweg des Menschen nicht selten etwas einengen, die uns aber dennoch einzig zu unserm Heile entgegenstehen. Was für Seile meine ich wohl? Passt auf: Ich denke an zehn Seile, die am Berg Sinai befestigt sind.

Tatsächlich hat Gott in den zehn Geboten zehn Seile über unsren Lebensweg gespannt. Vielleicht ist's noch besser, wenn ich sage: Gott hat unsren Lebensweg zu ihm seitlich begrenzt. Und auch diese Seile bedeuten keineswegs eine Schikane des Menschen, sondern vielmehr Warnungstafeln, welche derjenige aufstellte, der uns auch die uns eigene Natur gegeben hat und der sie darum auch am besten . . . ja, weitaus besser kennt als irgend ein Mensch selbst. Die Gebote Gottes sind darum auch dem menschlichen Wesen (NB. „animal rationale esse“) aufs weiseste angepasst. Noch mehr: Sie gelten für jeden Menschen, welcher Rasse, welchem Alter, welchem Geschlechte und welchem Stande er auch immer angehören mag. Auch sind diese Gebote so sehr in der Natur des Menschen begründet, dass kein sogenannter Fortschritt der Zeit (z. B. Bahn — Auto — Luftschiff) sie überflüssig machen kann. Endlich wollen sie nicht nur den einzelnen, sondern auch die Allgemeinheit von einer Panik bewahren.

Wer z. B. nicht dem einen wahren Gott die Ehre gibt (1. Gebot), der hängt eben sein Herz an vergängliche Güter: z. B. an das Geld und an das, was man sich mit Geldeswert verschaffen kann, an den Genuss (vgl. das „deren Gott der Bauch ist“, Phil. 3, 19) oder aber an die Ehre vor den Menschen, die ebenfalls — ihr werdet's noch erfahren — sehr wandelbar ist.

Wer den Namen Gottes vernehrt (2. Gebot), vernehrt den Herrn, von dessen Segen alles abhängt.

Das gleiche gilt von demjenigen, welcher den Tag des Herrn nicht heiligt (3. Gebot). Ausführungen über den „blauen Montag“ als Folge der sonntäglichen Ausschweifungen und über die Arbeitslosigkeit von heute als Echo zu der Sonntagsarbeit früherer Generationen.

Der junge Mensch, welcher die Eltern und Vorgesetzten nicht ehrt, entbehrt der Führung, deren er in seiner Unerfahrenheit und Schwäche durchaus bedarf. Eltern, die ihre Kinder nicht im Geist der Gottesfurcht erziehen, schaffen sich selbst und der ganzen Gesellschaft Sorgenkinder. Ohne 4. Gebot gibt es auch kein geordnetes und darum auch kein glückliches Familien- und Staatsleben.

Wer sich selbst am Leben des Leibes oder der Seele schadet (5. Gebot), der untergräbt sein eigenes Dasein . . . für Zeit und Ewigkeit.

Höllenstrafen erleiden müssen ist sogar noch böser als nicht sein. Einander gegenseitig dieses Unrecht antun, bedeutet den Ruin des gesellschaftlichen Lebens.

Die Unkeuschheit (6. Gebot) zehrt an den körperlichen und geistigen Kräften des einzelnen und verunmöglicht im Kern das (spätere) Eheglück derer, die von Gott zur Ergreifung dieses Standes berufen sind.

Wäre das 7. Gebot nicht da, so käme der ehrlich Arbeitende um die Frucht seines Bemühens und müsste mit dem teilen, welcher der Anstrengung den Müssiggang vorzieht. Mit der Zeit würde überhaupt nicht mehr ge-

arbeitet, da dem Bemühen doch der verdiente Lohn vorenthalten bliebe.

Wäre die Lüge gestattet (8. Gebot), so könnte kein Mensch mehr dem andern trauen.

Wäre die böse Begierde nicht verboten, so wäre der bösen Tat, welche die Heiligkeit des Ehebandes zerreißt (9. Gebot) oder den andern seines Besitztums beraubt (10. Gebot), Tür und Tor geöffnet.

Jesus hat die zehn Gebote in seinem Hauptgebot zusammengefasst: Liebe zu Gott — Liebe zu sich selbst — Liebe zum Nächsten (Matth. 22, 37—39). Hier haben wir die Motive, die Gründe, die uns zum Halten der Gebote bewegen sollen, zusammengezogen.

Bedenken wir: Gott ist allwissend. Er weiss, was uns frommt und was uns nicht frommt. Gott ist allweise: so wie Er alles einrichtet, so ist es gut. Gott ist gütig: Er hat uns seine Gebote gegeben, weil Er uns liebt. Auch ist Gott heilig. Die Gebote Gottes wurzeln letzten Endes in seiner eigenen Heiligkeit. Er muss darum auch jene lieben, welche seine Gebote halten, und jene verabscheuen, welche seine Gebote . . . die von Ihm gespannten Seile absichtlich übertreten.

So kommen wir auf einem neuen Weg zu dem, was wir bereits im Katechismus gelernt haben, zur Beantwortung der Frage:

„Was ist die Sünde?“ und zu deren Beantwortung: „Die Sünde ist die freiwillige Uebertretung eines göttlichen Gebotes.“

Der Weg aber, den wir dieses Mal eingeschlagen, ging nun aber nicht nur das Gedächtnis (Auswendiglernen!), sondern auch durch den Verstand, d. h.: wir verstehen nun auch, was die Sünde ist und wollen sie darum auch um so mehr meiden.

2. Sünd e,

schwere — keine — lässliche Sünde.

Katechet: Haben wir bis jetzt an jenem Satz (Begriff), der uns sagt, was die Sünde ist, mehr das ins Auge gefasst, was bei jeder Verfehlung übertreten wird (das Gebot Gottes), so wollen wir jetzt unsere

Aufmerksamkeit einmal dem jeweiligen Übeltäter zuwenden. (NB. Wir sprachen bis anhin vom Objekt und sprechen nun vom Subjekt der Sünde.)

Wiederholt mir vielleicht eines von euch jenes Beispiel, an welchem ich euch schon in den untern Klassen den Unterschied zwischen schwerer, keiner und lässlicher Sünde erklärte. Na!

Anton: Ein Dachdecker legt auf einem Dach neue Ziegel. Da sieht er seinen Feind am Hause vorübergehen. Nun denkt der Dachdecker: „Jetzt ist endlich die schon längst ersehnte Gelegenheit zur Rache gekommen. Ich will ihn töten.“ Noch schaut er rasch umher, ob ihn niemand beobachte . . . und nun schleudert er absichtlich einen Ziegel auf seinen Todfeind und trifft. Derjenige, den er hasste, liegt tot am Boden.

Beim weltlichen Gericht kommt der Dachdecker gut weg. Niemand weiss von seiner langjährigen Feindschaft mit dem Verunglückten. Da zudem eine Warnungstafel am Hause angebracht war, glaubt man sogar den Vorfall eher auf ein Verschulden des Toten zurückführen zu müssen. Darum wird auch das Versicherungsgeld an die Witwe und an die Waisen nicht voll ausbezahlt! (Das weltliche Gericht muss im Zweifel nach den äussern Erscheinungen einer Handlung urteilen.)

Vor Gottes Gericht aber wird der Dachdecker nicht bestehen. Seine Tat geschah ja mit Absicht und mit Ueberlegung . . . „mit Fliss“ — geflissenlich . . . freiwillig. Und dabei handelte es sich um eine gar wichtige Sache: um das Leben eines Mitmenschen und um das Wohl seiner Frau und seiner Kinder. Der Dachdecker beging also eine schwere Sünde.

Johann: Ich muss erklären, dass unter Umständen auch eine Handlung mit unglücklichem Ausgang ohne Sünde verlaufen kann. In diesem Falle hat der Dachdecker, bevor er das Dach bestieg, eine Warnungstafel ausgehängt. Ferner hat er — ehe er den Ziegel auf die Strasse hinabwarf — noch auf die

Strasse hinabgeschaut. Aber er erblickte niemanden. Der Mann, den er dann nachträglich traf, war gar nicht sein Feind, sondern irgendein Unbekannter, der gerade im Augenblick, in welchem der Ziegel fiel, um die Ecke kam. Die Sache ist zwar auch hier wichtig. Handelt es sich doch auch hier um ein Menschenleben. Dagegen fehlt der freie Wille. Der Dachdecker hatte ja gar nicht die Absicht einen Menschen zu töten. Noch mehr: Er hatte auch alle Vorsichtsmassregeln angewendet, die gesetzlich vorgeschrieben waren und dazu noch seine besondere persönliche Aufmerksamkeit aufgewendet. So traurig auch das plötzliche Ende des Vorübergehenden stimmen muss: es war nur ein Unglück . . . keine Sünde. Auch vor dem weltlichen Richter wird der Dachdecker mit Recht gut wegkommen.

A n n a : Der Dachdecker, den ich zu schildern habe, ist ein zwar gutmütiger aber doch ein unbedachtsamer und energieschwacher Mensch. Man hatte ihm schon in der Lehrzeit oft gesagt, wenn er nicht vorsichtiger und prompter sei, bringe er noch einmal andere oder sich selbst ins Unglück. Am Abend vor dem Unglück weilte der Dachdecker etwas lange im Wirtshaus. Darum war er auch am Morgen nicht ganz frisch. Er begann zwar seine Tagesarbeit, aber es war ihm doch nicht ganz „drum“. Zwar kam es ihm in den Sinn, dass er noch die Warnungstafel aufzuhängen hätte. Aber da es ihm eben nicht ganz „drum“ war, liess er es bleiben. Aus dem gleichen Grunde unterliess er auch eine eigentliche Kontrolle der Strasse, ehe er jenen Ziegel fallen liess, der einen Passanten tötete.

Zweifellos handelte es sich auch hier um eine wichtige Sache, um ein Menschenleben. Dagegen war das Unglück keineswegs beabsichtigt. Doch beruhte es auf der Bequemlichkeit des Dachdeckers und auf dessen „Gläschen zuviel“ von gestern. Er hat nun so zwar kein Menschenleben auf dem Gewissen (weil er nicht absichtlich tötete), wohl

aber auf dem Gemüt. Auch die arme Witwe und die Kinder des Verstorbenen werden ihm noch manche wehmütige Stunden bereiten. — Vor dem weltlichen Richter wird dieser Dachdecker nicht gut bestehen. Der Staat kann auch die fahrlässige Uebertretung der gesetzlich vorgesehenen Vorsichtsmassregeln nicht leichterdings durchgehen lassen. Täte er dies, so würde sich ja bald niemand mehr um dieselben bekümmern. Der staatliche Richter beurteilt in erster Linie das Menschenwerk, so wie es nach aussen in Erscheinung tritt. Im Beichtstuhl tritt die Gesinnung des Herzens mehr in den Vordergrund. (NB. Das allmähliche Bewusstwerdenlassen des Unterschiedes zwischen juristischer und normalischer Betrachtung des menschlichen Handelns ist für unsere heranwachsende Generation von weit grösserer Bedeutung als viele Katecheten ahnen. Viele unbegründete Zweifel an göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit entstammen der Tatsache, dass unser Volk das „Forum externum“ und das „Forum internum“ nicht gegenseitig auseinanderzuhalten versteht.)

K a t e c h e t : Anna hat die eine Seite der lässlichen Sünde gut geschildert. Eine andere für euch neue Seite will ich selbst noch erwähnen: Der Dachdecker könnte nämlich auch dadurch eine lässliche Sünde begehen, dass er in einer weniger wichtigen — in einer „geringen“ Sache — zu wenig Sorgfalt an den Tag legt. Nehmen wir z. B. an: Er sieht bei der Verrichtung seiner Berufsarbeit, dass an einer bestimmten Stelle des Daches ein Ziegel zwar noch nicht ganz schadhaft ist, aber eben doch besser ersetzt würde. Nun ist er aber zu bequem, für diesen Zweck noch einen neuen momentan fernliegenden Ziegel herbeizuholen. Seine Nachlässigkeit bringt nun zwar zugegebenermassen dem Hausbesitzer nur einen kleinen Schaden . . . aber immerhin eben doch einen Schaden. Es war also doch nicht ganz in Ordnung, dass der Dachdecker keinen neuen Ziegel einfügte. Lässliche Sünden

sind Bequemlichkeitssünden. Dagegen aber sind sehr oft nicht alle Bequemlichkeitssünden lässliche Sünden. Wenn ihr z. B. an Hand der euch soeben vorgelegten Beispiele erkennt, wie die Bequemlichkeit eben doch so manches Unglück verursacht, sozusagen jeden Aufstieg zur vollendete Tüchtigkeit verhindert und zwischen den Menschen ein ungeheures Mass von Misstrauen und Zwietracht sät, so werdet ihr doch wohl auch einsehen, dass die Bekämpfung der Bequemlichkeit an sich wichtig ist. Würdet ihr nun in bewusstem Trotz gegen die euch gegebenen Mahnungen dennoch auf jeden Kampf gegen die Bequemlichkeit grundsätzlich verzichten, so würdet ihr eben doch eine schwere Sünde begehen.

Zusammenfassend wollen wir noch ins Auge fassen, dass wir immer dann, wenn wir eine schwere Sünde begehen, dem Willen Gottes direkt zuwider handeln. (N. B. das „contra Deum“ des Aquinaten.) Wenn wir eine lässliche Sünde begehen, so handelt es sich mehr um einen Sprung abseits vom Wege, der direkt in den Himmel führt. (NB. das „praeter viam“ des Aquinaten.) Kommt man aber weit abseits, und dies vielleicht sogar oft, dann ist die Gefahr gross, dass man den guten Weg überhaupt aus dem Auge verliert und schliesslich anstatt noch einigermassen vorwärts direkt rückwärts kommt. Dies hiesse aber auch dem Willen Gottes direkt zuwider handeln: d. h. schwere Sünden begehen. Bedenkt also, dass die lässliche Sünde nach und nach zur schweren Sünde führt und auch darum mit Sorgfalt zu meiden ist.

Am Beispiel des Dachdeckers: Wenn der Dachdecker mit Absicht seinen Feind tötet, dann tut er doch das gerade Gegenteil von dem, was im 5. Gebot steht: „Du sollst nicht töten.“ Er handelt also dem Willen Gottes direkt zuwider. Wenn aber der Dachdecker aus Bequemlichkeit den Tod seines Mitmenschen verursacht, dann hatte er ja den Kopf

gar nicht beim Gedanken: „Ich tu jetzt das gerade Gegenteil von dem, was Gott will.“ Vielmehr kommt das Unglück daher, dass er seinen Kopf nicht bei dem hatte, was ihn direkt zum Himmel führen würde: die getreue und allseitige Pflichterfüllung. Er ist gleichsam zerstreut und kommt darum vom Wege, gerade so wie ein Kind, das auf einem schmalen Pfad einherschreitet, leicht vom Wege kommt, der es zum Ziele führen soll. Darum rufen ja auch die Eltern dem kleinen Kinde zu: „Pass auf! Achte auf den Weg und nicht auf das, was nebenaus steht.“

3. Das Gewissen.

Katechett: Sollte einer von euch Dachdecker werden. Zwischenrufe: „Jakob hat's im Sinn“ . . . Na, also: Sollte der Jakob oder sonst einer unter euch Dachdecker werden, so wird er in seiner zukünftigen Berufstätigkeit sich oft unseres Beispiels über: schwere Sünde — keine Sünde — lässliche Sünde — erinnern. Und doch wird auch er sich noch auf verschiedenen Gebieten mit der Sünde auseinandersetzen müssen, die wir letztes Mal nicht berührten. Es gibt eben auch für ihn — wie für alle andern — nicht nur ein 5. Gebot, sondern zehn Gebote Gottes. Wie das eine, so können auch alle andern Gebote für ihn praktisch werden. So könnte er z. B. in seinem Beruf derart aufgehen (Ehre und Verdienst), dass er darob den Dienst Gottes vergessen würde. Er könnte ferner ein Flucher (2. Gebot), ein Sonntagsarbeiter (3. Gebot) werden, als Vater mit seinen Kindern zu wenig streng sein, wüste Witze reissen (6. Gebot), zu grosse Rechnungen machen (7. Gebot), die Kunden bezüglich der Qualität oder Menge des gelieferten Materials belügen (8. Gebot), seiner Frau überdrüssig werden und eine andere begehn (9. Gebot), oder den Willen haben, vom Dache her in eine Villa einzusteigen und deren Besitzer zu rauben (10. Gebot).

Jedenfalls liegen die Versuchungen zu all den genannten Fehlritten durchaus im Rah-

men der Möglichkeit . . . und dies, wohlverstanden, nicht nur für Dachdecker, sondern für alle Menschen . . . (wiederum) gleich welcher Rasse, welchen Geschlechtes, welchen Standes und welchen Alters. Die Neigung, den Geboten Gottes zuwider zu handeln, kommt, als solche, von der Erbsünde her. Dabei ist es freilich auch Tatsache, dass die Versuchungsgebiete nicht bei jedem Menschen gleich liegen und immer gleich stark sind. Die Verschiedenheit der Versuchungssphären und der Versuchungsgrade beruht auf dem Unterschied der Temperamente (des Naturells), auf der Eigenart der genossenen Erziehung, auf der Stimmung, in der wir uns zur Zeit der Prüfung gerade befinden und nicht zuletzt auch auf der Umgebung, in der wir uns aufzuhalten pflegen. Auch hiefür einige Beispiele:

1. Sprech ich von einer euch allen bekannten Tatsache, wenn ich euch sage, dass Paul und Rudolf im Unterricht von mir nicht selten zur Ordnung gerufen werden. Und doch beruht die Versuchung zur Unordnung bei den Genannten auf durchaus verschiedenen Voraussetzungen. Paul ist ein „Fegnest“, d. h. ein Junge, der nun einmal nicht leicht ruhig sein kann. Mit seinem Hang zum „Nebenbetrieb“ geht es ihm sichtlich schwer, meinen Ausführungen stets die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn aber Rudolf nicht aufmerksam ist, dann kommt's bei ihm nicht vom Hang zum „Nebenbetrieb“, sondern von der Neigung zum Schlaf. Sie haben also ein durchaus verschiedengeartetes Naturell und doch den gleichen Versuchungsgegenstand; die Unaufmerksamkeit während dem Unterricht. Beide müssen sich aber im Dienste der Pflicht überwinden lernen. Paul und Rudolf müssen sich nicht selten sagen: „Sei aufmerksam!“, und doch ein jeder in einem andern Sinn. Dass es aber jeder in seiner Weise in letzter Zeit nach Kräften geübt hat und keiner von beiden „die gekränkte Leberwurst“ spielte, wenn ich ihn an seinem

schwachen Punkte berührte, sei von mir anerkannt und wird einst auch von Gott belohnt werden, weil sie mit ihrem Tempora - men t ehrlich gekämpft haben.

Uebrigens werden sie in diesem Kampfe nach und nach eine wachsende Leichtigkeit verspüren, wenn sie sich erziehen lassen und selbst erziehen. (Habituslehre.)

Zwar wird sie gelegentlich etwa wieder die Stimmung überkommen, der sauren Ueberwindungspflicht auszuweichen. Aber: sie werden hoffentlich dieser Stimmung, diesem „Nicht-drumsein“, nicht erliegen, sondern vielmehr der Stimmme des Gewissens folgen, die sich eben nicht selten unserer wechselvollen Stimmung widersetzt.

Auch die Frage der Umgebung lässt sich ohne Schwierigkeit am Beispiel von Paul und Rudolf erklären. Würde ich z. B. den Paul während des Unterrichtes zwischen zwei andern „Quecksilbern“ plazieren, so ging ihm das Ruhigsein ebenso schwer, wie dem Rudolf zu leicht, wenn anders er seinen Platz zwischen zwei Siebenschläfern erhalten hätte. Wer weiss, ob die beiden, wenn anders sie sich ihren Platz selbst hätten auswählen können — nicht mehr der Stimme ihres Naturells als jener ihres Gewissens gefolgt wären. Ist es doch eine Erfahrungstatsache, dass die Schüler sich nur selten einen Platzkollegen auswählen, der ihrem Fortschritt dienlich ist. Sie haben sozusagen alle eine besondere Vorliebe für solche Kameraden und Kameradinnen, mit denen sie mehr im Spiel als in der Arbeit vertraut geworden sind. Und da ist es dann eben Pflicht des Vorgesetzten, für den wünschenswerten, ja nötigen Ausgleich zu sorgen. Ihm oder den Eltern sollt ihr darum auch dann gehorchen, wenn ihr deren Massnahmen nicht gleich versteht. Vertrauen heisst ja so eigentlich denken:

„Ich weiss, dass mein Erzieher erstens mehr weiss und zweitens mehr Erfahrung hat als ich und drittens, dass er's gut mit mir meint . . . und darum will ich viertens auch dort, wo ich das ‚Warum?‘ seiner Befehle

nicht vollends durchschau, seinen Anordnungen Folge leisten."

Seht: In meinem Studierzimmer habe ich selbst die Bilder jener meiner einstigen Lehrer, geistlichen und weltlichen Standes, aufgehängt, die — alle ohne Ausnahme — streng mit mir waren, von denen ich aber erst später so recht einsah, wie gut sie es einst mit mir meinten. Vor euch will ich gleich jetzt dem lieben Gott danken, dass Er sie mir an meinen Lebensweg gestellt . . . aber auch den lieben Gott bitten, dass Er auch euch allen in allen schwierigen Lebenslagen R a t g e b e r schenke, die euer Vertrauen verdienen. Ein Ratgeber sei euch aber noch besonders genannt, der nie versagt, nämlich der H e i l i g e G e i s t. Jesus sagte von ihm: „Er wird euch alles lehren und euch in Erinnerung bringen, was immer ich euch gesagt habe.“ (Joh. 14, 26.)

Neben dem Licht, das (übernatürlicher Weise) von Ihm kommt, ist euch aber noch ein anderes — natürliches Licht — gegeben, das euch sagt, was ihr zu tun und was ihr zu lassen habet. Wer will mir dieses Licht nennen? Niemand? So will ich euch etwas nachhelfen. Wir sprachen übrigens auch schon von ihm. Setzen wir den Fall, dass irgend eines unter euch in übermütiger Stimmung einmal über die Schnur haut. Nun kommt euer Vater dazu. Was ruft er euch nun wohl zu?

P a u l : Sei doch vernünftig!

K a t e c h e t : Seht, auch der himmlische Vater ruft euch zu: Seid doch vernünftig, denn eben dazu hab' ich euch die Vernunft gegeben, auf dass ihr vernünftig handelt. Seht: es ist etwas wunderbares um die menschliche Vernunft. Sie ist es auch, die uns hilft, die allgemeinen Sittengesetze auf jeden einzelnen Vorfall im Leben anzuwenden.

Sie sagt z. B. zum Schüler: Schau! Ich sehe, dass du überhaupt nicht gerne lernst und

heute ganz und gar nicht zum Lernen aufgelegt bist.

Noch mehr: Ich sehe auch die Kameraden, die dich zum Spiele rufen. Ja, ich weiss auch, dass dein Vater mit der Mutter in die Ferien ging und dass s i e dich jetzt nicht zur Arbeit rufen.

Aber dennoch . . . ja eigentlich jetzt erst recht . . . sage ich dir: S e i v e r n ü n f t i g ! Lerne! Studiere! Lass dich nicht sehen, sonst setzest du dein späteres Glück aufs Spiel.

Jeder Mensch muss arbeiten „solange es Tag ist“. Also auch du . . . und zwar auch in diesem Augenblick. Ich befehle dir darum: A r b e i t e ! Wie sagt man der menschlichen Vernunft, wenn sie so spricht?

P a u l : G e w i s s e n !

K a t e c h e t : Richtig! Elsa: Sag du mir noch, was das Gewissen später zu jenem Schüler sagen wird, welcher seinem Befehl gehorcht?

E l s a : „Dies war brav von dir!“

K a t e c h e t : Sicherlich!

Wir sind also brav, wenn wir vernünftig handeln, d. h. mit unserer Vernunft ein Gesetz Gottes auf unser Tun und Lassen anwenden. Beachtet: Die Beziehung zum Gesetz Gottes gehört wesentlich zum gewissenhaften Handeln. So könnte z. B. ein Schüler auch fleissig sein, nur um seinen Ehrgeiz zu befriedigen oder . . . um später einmal reich zu werden. Die Vernunft sagt ihm in diesem Fall einfach: „Du kommst weder zu Ehren, noch zu Reichtümern, wenn du nicht lernst.“ Ehren und Reichtümer bedeuten aber für uns keineswegs das Höchste auf Erden. Denn „wir sind auf Erden, damit wir Gott dienen und dadurch in den Himmel kommen“. Wir müssen darum auch unsere Arbeit diesem Ziel unterstellen, nur dann handeln wir wirklich g e w i s s e n h a f t. Denken wir daran, wenn immer wir unsere eigenen Absichten mit unserer eigenen Vernunft zu beurteilen haben (judicium): Unser Vernunfturteil ist nur dann restlos gut, wenn es auch das Mass des

höchsten Urteils, des Urteils Gottes (judicium de judicio) erträgt.

Unter dieses Zeichen sei darum auch unsre abendliche Gewissenserforschung gestellt. Wir wollen jeweils dabei feststellen, was in unserm Leben vor Gott gefehlt war und was — in unserm Leben — vor Gott in der Zukunft anders zu gestalten ist. Nicht zuletzt aber wollen wir jeweils bei der Beicht uns fragen, wo in unserm Leben eine blinde Leidenschaft (d. h. eine Leidenschaft, welche sowohl das Licht unserer eigenen Vernunft als auch das Licht Gottes nicht erträgt) am Werke ist, auf dass es einst nicht auch von uns heisse „Er (derjenige, der das Licht der Welt ist) kam in sein Eigentum,

aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf“ (Joh. 1, 11).

Zum Schlusse: Erinnert ihr euch noch an das Beispiel vom Festzug und von den das Publikum absperrenden Seilen, welche wir mit den Geboten Gottes verglichen haben? Am Jüngsten Tage wird es einen Festzug geben, der alle jene — aber nur jene — zum ewigen Glücke führen wird, welche die Seile . . . die Gebote Gottes . . . nicht übertragen haben. Das ist der Festzug, bei dem wir nicht bloss Zuschauer, sondern Teilnehmer sein wollen. Wir werden dazu ausgewählt werden, wenn wir Gott lieben . . . und seine Gebote halten.

St. Peterzell.

C. E. Würth.

Mittelschule

Der altsprachliche Elementarunterricht in Hinordnung auf die Interpretation der Schulautoren

(Ein Beitrag zum Problem: Der altsprachliche Elementarunterricht als Arbeitsschule.)¹

Das humanistische Gymnasium sieht auch heute noch seine wesentliche Aufgabe in höherer allgemeiner Geistesbildung Jugendlicher durch Schulung².

Allgemeine höhere Geistesbildung als Tun ist harmonisches Gestalten und Formen aller Seelenkräfte an repräsentativen Objekten des Naturkundlichen, Kulturkundlichen und Metaphysischen, damit der Mensch fähig werde, sich als geistiges Wesen voll und ganz zu betätigen, und bereit sei, die höheren geisti-

gen Güter der Menschheit im allgemeinen und seiner Kultur im besonderen richtig zu bewerten und (nach erfolgter Berufsausbildung auf der Hochschule) als Träger eines höheren Berufes zu erhalten und zu fördern. Die höhere allgemeine Geistesbildung weist demnach drei Merkmale auf:

a) Sie ist total, in dem Sinne, dass sie alle Seelenkräfte, direkt die geistigen, höheren, indirekt die niederen, planmäßig und harmonisch übt. Dabei braucht die Schule nicht in ängstlicher Kleinlichkeit auf die Ausgestaltung der einzelnen Seelenvermögen so Bedacht zu nehmen, wie es die nachkantische Pädagogik suchte. Bei der Einheit des Seelischen bleibt keine Funktion unberührt, wenn die Ausbildung auf sinnliches Aufnehmen, geistiges Verarbeiten und praktisches Verwenden eingestellt ist. Man kann diese Ausbildung auch formale Bildung nennen. Ihr Grad bemisst sich nicht nach der Summe der Kenntnisse, sondern nach der

¹ Unter vorliegendem Titel beginnt heute eine Artikelserie über den altsprachlichen Elementarunterricht. Wegen der naturkundlichen Veröffentlichungen werden die Artikel zwar in unregelmässiger Folge erscheinen, jedoch so gestaltet sein, dass eine systematische Einheit entsteht.

² S. „Zur Frage der Mittelschulreform“, herausgegeben vom Ehrenmitglieder-Verband des Schweiz. Stud.-Ver. Immensee, 1936.